

Franziska Stünkel

Ausgangspunkt des künstlerischen Schaffens von Franziska Stünkel ist das Doppel-Studium Film und bildende Kunst, speziell Fotografie. Eine Eigenheit des Films ist im allgemeinen seine vorwiegend narrative Struktur - der Film erzählt - meistens Geschichten. Diesen Grundzug hat Franziska Stünkel auch auf ihre Fotografien übertragen. Auch sie erzählen Geschichten - ihre Titel deuten das an - „All the stories“ und dann folgt eine Nummer, um die Fotografie zu bezeichnen.

Zu den Geschichten gehört die Beschreibung dessen, was in der Fotografie zu sehen ist. Die wird nicht in Worte gefasst, sondern vor Augen geführt, und jeder Betrachter muss die Inhalte selbst formulieren, wenn er daraus Geschichten machen will.

Franziska Stünkel fotografiert pauschal gesagt Innen- und Außenräume mit Spiegelung in aller Welt. Diese kosmopolitische Offenheit ist Teil ihres Konzepts; aber durch den Verzicht auf die Nennung der Orte, wo die Fotografien entstanden sind, geht sie noch einen Schritt weiter - sie belegt mit ihnen, dass sich alle Arten von folkloristischer, zivilisatorischer, nationalpolitischer und kultureller Unterschiedlichkeit längst vermischt haben.

Zu der einzelnen Fotografie:

Ein kreativer Ansatz ist das Auswählen aus dem unendlichen Angebot der Spiegelungen, die wir im Innenraum und außerhalb in den Straßen auf den Schaufenster- oder Wohnzimmer-Scheiben von außen oder von innen sehen können. Von diesen Spiegelungen entdecken wir im Alltag - werden wir nicht durch irgendetwas gereizt oder von einer Intention herausgefordert - wie Franziska Stünkel - tatsächlich nur ein Minimum. Normalerweise gucken wir durch ein Fensterglas und nicht darauf, so dass wir Spiegelungen darauf nicht wahrnehmen, selbst wenn wir sie sehen. Sie stören uns sogar.

Für Franziska Stünkel geht das Wahrnehmen dem Fotografieren voraus. Es ist damit jedoch nicht gesagt, dass sie das Wahrnehmbare in seinem ganzen Umfang erkennen muss; ich bin sicher, dass etliche Fotografien der Künstlerin Überraschungen bereitet haben. Zumal ja auch ganz unscheinbare Elemente wie Lichtpunkte, Detailschatten, sogar Insekten usf. in diesen Spiegelungen eine eigene Rolle spielen, aber nur zufällig gesehen werden können.

Spiegelungen. Das sind Reflexionen, die auf der Realität basieren, diese aber verwandeln - Schauen Sie sich im Spiegel an, ein gewohntes Bild, aber eine Umkehrung. Ich hatte vor einem halben Jahr einmal das Vergnügen, in einen Spiegel zu schauen, der so gearbeitet war, dass er nicht umkehrte, sondern mich so abbildete, als hätte ich mich umgedreht. Rechts blieb rechts, sondern mich so abbildete, als hätte ich mich umgedreht. Rechts blieb rechts, sondern mich so abbildete, als hätte ich mich umgedreht. Rechts blieb rechts, sondern mich so abbildete, als hätte ich mich umgedreht. Die Wahrheit, pathetisch gesagt, verwirrt.

Neben der Spiegelung fotografiert Franziska Stünkel auch das nicht spiegelnde Umfeld, die Umgebung, die Fläche oder den Raum rund um die Spiegelung. Diese Umgebung kann mitunter attraktiver sein als die Spiegelung. Das Umfeld ist das Konkrete, von dem ausgehend wir das Bild uns zu erklären suchen. Da ist ein Auto, eine Karosserie, auf der ein

Motiv - Häuser, Straße, Menschen - gespiegelt werden. Bewegt sich die Künstlerin nur um ein paar Schritte, ist diese Reflexion verschwunden, sie ist abhängig für einen Standort. Die Künstlerin hat also ganz bewusst Orte für ihre Aufnahmen gewählt, wobei dieses Entscheiden für einen Standpunkt in Sekundenbruchteilen erfolgen kann.

Die Fotografien geben nicht nur reale Räume wieder, sie lassen neue Räume entstehen. Da ist - wie üblich - die Distanz zwischen Fotografin bzw. Objektiv und dem fotografierten Objekt, oft eine Scheibe, die sowohl transparent ist wie auch eine Fläche für Reflexe. Diese entwickeln einen eigenen Raum, der im Vordergrund liegen muss, aber auch den Raum hinter der Fotografin einbeziehen kann. Franziska Stünkel vermeidet allerdings, darauf ist im Katalogtext hingewiesen worden, sich selbst in die Fotografie einzubeziehen, also ein Selbstporträt beizugeben. Das objektiviert scheinbar das Gezeigte. Die Transparenz der Scheibe erlaubt den Blick auf einen Raum in der Bildtiefe, und dieser kann in manchen Aufnahmen sehr weit sein. Je mehr Aktivität in diesem fernen Raum je mehr Figuren und Dinge er aufweist, umso stärker wird die Aufmerksamkeit des Bild-Betrachters davon angezogen und die Spiegelung auf dem Glas schwindet in der Wahrnehmung. Andererseits, je kräftiger das auf der Scheibe gespiegelte Motiv ausgeformt ist, umso mehr tritt das Transparente zurück. Aber es existiert, auch wenn wir ihm keine Aufmerksamkeit schenken.

Mit anderen Worten - anders als die schlichte Fotografie eines Gegenstandes oder einer Szene enthalten die Fotografien von Franziska Stünkel Ambivalenzen, bezogen auf die Räume, auf die Menschen, die in den verschiedenen Räumen agieren. Wie die Dinge können auch die Menschen in der Spiegelung und in der Transparenz in unterschiedlicher Intensität auftreten, für die es immer eine Erklärung gibt. Diese aber blenden wir meist beim Betrachten der Bilder aus; uns genügen die realen oder schemenhaften Erscheinungen, auch wenn wir nicht in der Lage sind, jedes einzelne Detail seiner Position entsprechend einzuordnen in die Fülle der Ebenen, die vor unseren Aufgaben in einer Stünkel-Fotografie aufgebaut werden.

Unzweifelhaft spielen und arbeiten die Fotografien von Franziska Stünkel mit der Realität. Aber aus der Fülle der mehrfach geschichteten Wirklichkeit entwickelt sich ein neues Bild der Realität - sie ist nicht bloß eine schlichte Ansicht, sondern ein Konglomerat aus unzählbar vielen Erscheinungen parallel, von denen hier eine größere Anzahl einmal zur Ansicht gebracht werden. Und zweitens - an verschiedenen Orten ist der Umfang der Vielfalt der Realität durchaus unterschiedlich.

Wesentlich ist dabei der Zeit-Faktor. Dasselbe Motiv zu einer anderen Tageszeit zu fotografieren, hätte ganz andere Ergebnisse gebracht - zunächst bei den Konstanten, den unverrückbaren Details wie z. B. Häuser, Bäume und die dazu gehörenden Details: Sie werden durch die Veränderung des Tageslichts, also der Zeit, verwandelt, Strukturen und Schatten setzen andere Akzente. Lichtverhältnisse zu einer anderen Zeit könnten sogar die Spiegelungen auf den Fenstern verschwinden lassen.

Und dann: Gerade von den beweglichen Elementen der Fotoaufnahme geht die Differenzierung des Zeitbegriffs aus - jedes Element, jede Gestalt, jeder Mensch und jedes Tier hat seine eigene Zeit, die in diesen vielschichtigen Arbeiten deutlicher zum Ausdruck kommt als bei einer schlichten Fotografie von Menschengruppen, die alle auf der gleichen Ebene der Realität stehen. In den Fotografien von Franziska Stünkel gibt es logischerweise Parallelen, wenn Menschen sich in derselben Raumschicht

befinden, aber Unterschiede in anderen Fällen. Im Grunde ist in dieser Schichtung jedes Lebewesen mit seiner eigenen Zeit beschäftigt.

Dieses Zeitproblem wird von der Künstlerin noch einmal überhöht, indem sie ihre Fotografien an den unterschiedlichsten Orten der Welt gemacht hat und dabei durchaus darauf geachtet hat, die Unterschiede und Gegensätze vieler Orte zur Geltung zu bringen – Unterschiede und Gegensätze, die aufgrund der Ko-existenz verschiedener alter und neuer, schwarzer und weißer einheimischer und fremder Kulturen entstanden sind.

Wir sehen die unheimliche, vielleicht sogar ungeheuerliche Mischung, die an den verschiedenen Orten seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden ist, die Überflutung des einheimischen Kulturpotentials mit dem europäischen Kulturgut. Aber Franziska Stünkel führt das weder lehrbuchhaft noch kritisch vor Augen; sie überlässt dem Betrachter die die Analyse und die Schlussfolgerungen, ganz zu schweigen von den Bezugnahmen auf die aktuelle Situation.

Franziska Stünkel erzählt von der Welt, die sie gesehen hat, sie deutet an, dass jede Fotografie eine Momentaufnahme ist; ein Stichwort in einer Menge von Erzählungen, einerseits ein Knotenpunkt verschiedener Erzählstränge, andererseits sind diese Fotografien offen für ganz individuelle Geschichten – jeder Mensch könnte eine eigene darin sehen.

Jürgen Weichardt